

### Nachruf auf Michael Hartig\*

Von Franz Dambeck, München

Der in der Nacht zum 12. April verstorbene und am Karsamstag unter größter Teilnahme aller Bevölkerungsschichten der geweihten Erde übergebene Prälat Professor Dr. Dr. h. c. Michael Hartig war der letzte der drei großen Kunstprälaten des süddeutschen Sprachraumes: Joseph Weingartner von Innsbruck und Adrian Egger von Brixen waren ihm im Tode vorausgegangen. Am Grabe ist Hartigs Wirken als Priester und als Mitglied der Diözesanregierung gewürdigt worden. Dieser Nachruf will sein wissenschaftliches Profil umreißen.

Der Vater der bayerischen Kunstgeschichte, der Münchener Diözesanpriester Joachim Sighart, hätte – wäre er so alt geworden wie Hartig – diesem noch Lehrer sein können. Der kunstwissenschaftliche Standort Hartigs wird deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Sighart noch nicht einmal eine Bezeichnung für den »Barock« kannte und ihn abwechselnd mit »Renaissance« oder »Rokoko« benennt. Er wird uns noch klarer, wenn wir etwa das Urteil Sigharts über die von den Gebrütern Asam durchgeführte barocke Umgestaltung des Freisinger Domes lesen: »Über den Kunstwert aller dieser Gemälde und Skulpturen zu reden, ist unnötig und unmöglich, da sie eines solchen entbehren. Sie sind traurige Zeichen dafür, daß die Kunst allen höheren Geistes bar war. Eine so gezierte Kirche erscheint mir wieder so recht als ein Abbild der Gesinnung und Gesittung jenes Jahrhunderts, das des Geistes, des inneren Haltes, der moralischen Reinheit, weil des Glaubens entbehre. Das Zeitalter des Materialismus kann in der Kunst nur Landschaften, Tierstücke und Fleischmassen hervorbringen«. Soweit Sighart.

Zur Umwertung der hier umrissenen Auffassung in die uns heute selbstverständliche hat Hartig in kunstkritischer Hinsicht einen nennenswerten, in geistig-religiöser Hinsicht einen entscheidenden Beitrag geleistet. Er erreichte dies sozusagen auf einem Umweg, indem er die Geschichte der Klöster und Stifte, welche in der Hauptsache die Träger der Barockkultur in Bayern waren, erforschte und sie, die in der Säkularisation nicht nur des äußeren Besitzstandes, sondern auch des moralischen Ansehens beraubt wurden, wenigstens geistig rehabilitierte. Er fand in ihrer Geschichte die gewaltigen geistigen, sittlichen und religiösen Kräfte – auch im 17. und 18. Jahrhundert – und fand sie manifestiert in den Kunstwerken. Er erkannte die Totalität der Kunstwerke des Barock, denen mit Kunstkritik allein nicht beizukommen ist. Darin liegt die Bedeutung seines Standartwerkes über die oberbayerischen und niederbayerischen Stifte.

Er war für diese Aufgabe in besonderer Weise berufen, denn von Jugend an wandte er seine Sympathie den Klöstern zu. In Scheyern aufgewachsen und geformt, schrieb er seine Dissertation über die Kunsttätigkeit dieses Klosters im Mittelalter. Bereits zum Priester geweiht dachte er daran, selbst in ein Kloster einzutreten, und zwar waren es die Zisterzienser und die Prämonstratenser, welche ihn besonders anzogen. Es ist kein Zufall, daß er seinen gesamten Nachlaß dem Prämonstratenser kloster Speinshart überlassen hat.

Mit der Rückerstattung des verdienten Ansehens an die Klöster ging Hand in Hand eine Bestandsaufnahme ihres künstlerischen Schaffens, indem er alle Klosteranlagen des deutschen Sprachgebietes bereiste und die Ergebnisse der inzwischen ebenfalls in Fluß gekommenen kunstgeschichtlichen Einzelforschungen sammelte und sie durch eigene Studien bereicherte.

\* Gehalten am 9. Juli 1960 in der Universitätskirche München.

Dutzende von Monographien barocker Kirchen haben ihn zum Autor. Zu der großen literarischen Überschau, zu der er befähigt gewesen wäre, setzte er zwar nicht an, aber er gab sein wahrhaft unermeßliches Wissen, das er zum nicht geringen Teil in seinem mit Recht viel bewunderten Gedächtnis aufbewahrte, weiter in zahlreichen Aufsätzen, in gern gehörten Vorträgen und viel besuchten Führungen durch ganz Westeuropa und nicht zum wenigsten in seinen Vorlesungen, die er an drei Hochschulen hielt: seit 1920 an der Franziskanerhochschule in München-St. Anna, von 1925 bis 1942 an der Hochschule Salzburg und 1948 bis 1960 schließlich an der hiesigen Universität, welche ihm die Würde eines Honorarprofessors und eines Ehrendoktors verlieh.

Neben dieser Hauptlinie seines Schaffens, in der er etwas wie eine Mission erfüllte, lagen noch viele Bahnen, von denen einige bedeutend bezeichnet werden müssen: er besaß ein so umfangreiches Wissen in der christlichen Ikonographie, daß sich ihm zur Zeit niemand im deutschen Sprachgebiet an die Seite stellen ließe. Viele Einzelstudien hat er veröffentlicht, die bedeutendste ist jene über die *Patrona Bavariae*. Man konnte ihn auf diesem Gebiete fragen was nur immer, er wußte eine Fahrte, die zum Ziele führte. Dazu kam eine nahezu universale Kenntnis der liturgischen Kunstgeräte. Die Ausstellung »Eucharistia«, die in wenigen Stunden eröffnet wird, ist sein geistiges Werk – mit Recht hängt in der Eingangshalle sein Bronzebild – sie ist Frucht und Krönung seiner diesbezüglichen Studien. Er durfte sie leider nicht mehr erleben.

Man konnte mitunter die Bemerkung hören, bei Hartig habe man den Eindruck, als sei einer der alten Barockprälaten überlebend geblieben und führe hier ein wunderliches Dasein. Wer ihn gekannt hat, wird die Erinnerung an seine äußere Erscheinung mit durchs Leben nehmen: die barocke Prägung seiner Körperlichkeit, die wie eingezwängt in den schwarzen Rock mit den beiden Schößen erschien, darüber der mächtige Kopf mit der voluminösen Stirnpartie; die weißen wallenden Haare, die unter dem unförmigen Filzhut hervorquollen und sich um die großen anliegenden Ohrmuscheln rankten; die langen, aber dünnen Lippen, die immer in strahlendem Optimismus zu lächeln schienen und vor allem seine guten Augen, die teils vom Oberlid verdeckt und hinter einer randlosen Brille wie in einer Vitrine aufgestellt, freundlich hervorleuchteten ... diese Erscheinung war eine treffende und würdige Wohnung des darin tätigen Geistes.

Aber man würde Hartig nicht gerecht werden, wollte man ihn als Anachronismus sehen, wo zu diejenigen neigen, welche ihm seine weniger zustimmende Einstellung zur Kunst der Gegenwart nicht verzeihen wollen. Es ist wahr: er fand erst in der allerletzten Phase seines Lebens den Standpunkt einer kühlen Gerechtigkeit gegenüber dem neuen Schaffen. Sein Blick und seine Liebe lagen aber keineswegs nur in der Vergangenheit. Im Gegenteil: auf einer höheren Ebene kehrten seine Hingabe und Leidenschaft in eine sehr aktuelle Gegenwart zurück! Er wußte aus den Schöpfungen der Vergangenheit und nicht nur aus denen des Barock, sondern ebenso aus denen des Mittelalters das Bleibende, das Ewige und das Zeitlose herauszuholen; die Werke blieben nicht mehr Mumien, sondern begannen die Gegenwart anzusprechen und zu beschwören; er wurde ihr Künder und Zeuge; der Glaube und der Jubel der christlichen Seele, der sich in den Formen der Vergangenheit offenbarte, wurde zur Liebe und zur Anbetung der Gegenwart. Das Schauen kann jene Affekte und Intuitionen steigern, welche das Wissen und Erkennen grundlegt. Daher kann seine breitangelegte Erziehungstätigkeit zur christlichen Kunst nicht mit dem Wort Popularisierung, die einer Verrieselung des Wissensstromes dient, umrissen werden, sondern sie mündet in einer priesterlichen Tätigkeit des Brückenlegens zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren. Darin liegt das Geheimnis und der Adel seines Wirkens.

So kam die Tausendfältigkeit seines Interesses und seiner Bemühungen auf einen einfachen Nenner. Dies gab ihm zusammen mit einer kaum wieder anzutreffenden Unkompliziertheit und Reinheit seiner Seele eine Ruhe und Heiterkeit, die auch noch seine Nähe durchsonnte.

Er, der eine prachtvolle Gesundheit zu eigen hatte, der eine unbändige Arbeitskraft besaß – es genügten ihm vier Stunden Schlaf – der ein großartiges Gedächtnis besaß, konnte verschwenderisch ausgeben und er tat es. Und es liegt in der Linie seiner Verschwendung, daß er ein gewaltiges Wissen ins Grab nahm, das er nicht zu Papier gebracht hatte.

Möge Gott, dem er ein Leben lang mit frommer Seele entgegenging, auch an ihm verschwenderisch sein!